

Rede von Frau Bürgermeisterin Derya Karadag zum „Richtfest Kunstwerk Manoka“, 2.10.2026, Manga-Bell-Straße

-----Es gilt das gesprochene Wort-----

Sehr geehrter Herr Jean-Pierre Félix-Eyoum (Großneffe von Emily und Rudolf Manga Bell),

sehr geehrte Herr Fabien Diffé (Künstler und Erschaffer des Kunstwerkes, Kamerun-Braunschweig),

sehr geehrter Herr Thierno Diallo (Vorsitzender „Denkort Afrikaviertel“),

sehr geehrte Exzellenzen und Würdenträger,

liebe Diana Siebert (ehrenamtliche Bezirksbürgermeisterin des Stadtbezirks Nippes),

liebe Schülerinnen und Schüler des Leonardo-da-Vinci-Gymnasiums,

liebe Mitglieder des Initiativkreises „Gedenkort Afrikaviertel“,

liebe Kölnerinnen und Kölner,

vor wenigen Tagen standen wir hier ganz in der Nähe zusammen und haben die „Gustav-Nachtigal-Straße“ umbenannt in „Manga-Bell-Straße“.

Endlich. Es wurde höchste Zeit.

Damals habe ich gesagt: „Manchmal verändert eine Stadt nur wenige Buchstaben – und trotzdem verändert sich etwas Grundsätzliches.“

Heute gehen wir einen weiteren Schritt.

Mit dem Kunstwerk „Manoka“ bekommt die Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte hier in Nippes einen weiteren sichtbaren Ort.

Einen Ort, an dem wir nicht einfach vorbeigehen sollen.

Sondern einen Ort, der uns auffordert, hinzusehen und nachzufragen.

Das Kunstwerk erinnert an das Gefängnis auf der Insel Manoka in Kamerun.

Dort wurde Rudolf Manga Bell inhaftiert, bevor ihn die deutsche Kolonialverwaltung 1914 hinrichten ließ.

Er hatte sich gegen Enteignung und Vertreibung der Duala gewehrt – mit rechtlichen und politischen Mitteln.

Sein Schicksal steht damit für ein leidvolles Kapitel deutscher Geschichte.

Aber auch für den Widerstand der Menschen, die sich der Kolonialherrschaft entgegengestellt haben.

Lieber Herr Fabien Diffé,

Sie haben dieser Erinnerung mit Ihrer Kunst eine Form gegeben.

Dafür danke ich Ihnen sehr.

Mein besonderer Dank gilt auch dem Initiativkreis „Gedenkort Afrikaviertel“.

Sie haben über viele Jahre nicht lockergelassen.

Sie haben sich für die Umbenennung der Straße eingesetzt – und für diesen Gedenkort.

Dass wir heute hier stehen, ist auch Ihrem langen Atem, Ihrem Engagement und Ihrer Beharrlichkeit zu verdanken.

Und genau diese Beharrlichkeit brauchen wir.

Denn die Aufarbeitung unserer Kolonialgeschichte ist keine Aufgabe, die irgendwann einfach erledigt ist.

Unsere Stadt beschäftigt sich seit 2021 systematisch mit seinem kolonialen Erbe.

Ich danke dem Amt für Integration und Vielfalt, das den Prozess intensiv begleitet hat.

Ein Expertengremium hat Wissenschaft, Zivilgesellschaft und die Perspektiven von Communities zusammengebracht.

2024 wurde schließlich der Maßnahmenkatalog für ein dekoloniales Köln vorgelegt.

Aber auch das war kein Schlusspunkt.

Eine Stadt kann ihre Vergangenheit nicht verändern.

Aber sie kann verändern, wie sie sich zu dieser Vergangenheit verhält.

Und sie kann dafür sorgen, dass im öffentlichen Raum die Geschichten der Menschen sichtbar werden, denen Rechte genommen wurden, die entrechtet und verfolgt wurden – und die Widerstand geleistet haben.

Deshalb richtet sich „Manoka“ auch nicht nur an Menschen mit kamerunischen Wurzeln oder mit einer anderen internationalen Familiengeschichte.

Dieses Kunstwerk geht uns alle an.

Denn Kolonialgeschichte ist deutsche Geschichte.

Und die Frage, wie wir mit Unrecht, Ausgrenzung und den Folgen unserer Geschichte umgehen, betrifft unsere gesamte Stadtgesellschaft.

Erinnerung kann unbequem sein.

Sie darf es sogar sein.

Denn gerade dort, wo wir uns schwierigen Kapiteln unserer Geschichte stellen, können wir etwas für unsere Gegenwart lernen.

Darum lohnt sich dieser Weg.

Weil eine demokratische Stadtgesellschaft davon lebt, dass sie hinsieht statt verdrängt.

Dass sie zuhört, auch wenn unterschiedliche Erfahrungen aufeinandertreffen.

Und dass sie bereit ist, ihre eigene Geschichte immer wieder neu und vollständiger zu betrachten.

Die Stadt Köln wird diesen Weg weitergehen.

Ich wünsche mir zugleich, dass viele Kölnerinnen und Kölner diesen Weg mitgehen: dass sie „Manoka“ betrachten, Fragen stellen, miteinander sprechen und sich einmischen.

Denn Erinnerungskultur entsteht nicht allein durch Straßenschilder, Beschlüsse oder Kunstwerke.

Sie entsteht durch Menschen, die bereit sind, sich mit Geschichte auseinanderzusetzen.

Vor wenigen Tagen haben wir hier verändert, an wen eine Straße erinnert.

Heute schaffen wir einen Ort, der uns daran erinnert, warum diese Geschichte uns bis heute etwas angeht.

Ich danke allen, die dazu beigetragen haben.

Und vor allem bitte ich Sie alle, auch euch Schülerinnen und Schüler des Leonardo-da-Vinci-Gymnasiums:

Machen Sie weiter.

Bleiben Sie beharrlich.

Stellen Sie weiter Fragen.

Denn dieser Weg lohnt sich – für ein Köln, das seine Geschichte kennt, Verantwortung übernimmt und daraus seine Gegenwart und Zukunft aktiv gestaltet.

Vielen Dank.